

1946

30.07. 1921 Sa

J. Bechtger

Abreißkauer.

Noch einmal toben die pfeisenden, rasselnden, heulenden, bellenden Granaten der Stad-Station vom Straßener Berg nachts über die Stadt, dann war es vorbei mit dem nächtlichen Schreden. Fast drei Jahre lang. Und dann kam das Nachgewitter. Zum ersten Mal seit drei Jahren weckte uns ein Toben, Dröhnen, Rauschen da draußen und in der Erinnerung an jenen Augustsonntag 1914, der auch in einem schweren Gewitter zur Reize ging, wurde alles Entsetzen der langen Kriegsjahre wach. Jenes Entsetzen, das über unsere Köpfe hingog, das Furchtbare, das sich wie ein Wüten der Elemente anließ und weiter nichts war, als Menschenwut, der sich in Zerstörung austobte.

In den Baumwipfeln hebt sich ein unwilliges Rauschen, und da ist es, als habe ein Kleines die Mutter zu Hilfe gerufen, das zornige Mutterrauschen kommt aus Südwest und fährt in die Bäume, über die Dächer, um die Ecken, durch die Gärten und Straßen. Schiefer Klappern auf die Erde, losgerissene Läden schlagen, Scheiben klirren, dürre Zweige knacken. Der Wind hebt husch husch das Nachbarhaus mit plötzlichem Relief, aus dem Schwarz der Nacht in ein fahlviolett Licht, das die jagenden Staubwolken weiß durchschiernert, und schon ist das jähe Bild verschwunden und dem geblendeten Auge ist die Nacht schwärzer, als zuvor. Noch ist es kein Rauschregen, noch ist es nur der Sturm, der auf dem Haus und seinen Riken die höchsten und tiefsten Töne bläst, wie auf einem Occarino, im zartesten Anschwellen vom Piano bis zum ungestümen Fortissimo. Dann klatschen die ersten Tropfen an die eiligst geschlossenen Scheiben, aus dem Klatschen wird ein Trommeln, aus dem Trommeln ein heultöniges Brausen. Jetzt hat der Sturm seine Ruhe. „Daß jetzt mich nur machen!“ sagt der Regen. Und hartnäckig, leidenschaftlich saust er nieder, und gleicht dem Chauffeur, der auf grader Strecke mit aufeinander gestülpten Röhren aus seinem Motor holt, was er geben kann, daß ihm die Luft wie Watte ans Gesicht drückt. Man kann das Fenster wieder öffnen und sich die nasse Massage über den Scheitel prasseln lassen. Jeder Witz zersplittert jetzt in Millionen spiegelnder Flächen, auf dem vom Regen blank gestrichelten Dach, auf dem Schlangenhäuten der sprudelnden

Gasse, die die Straße in einen Bach verwandelt hat, auf den Millionen nasser, zuckender Blätter.

„Man ist nur noch ein Gultrierapparat,“ hatte ein paar Stunden vorher ein Herr gesagt, während er schwitzend ein Glas Mineralwasser an die Lippen legte.

Jetzt war alle Qual der Hitze versflogen. Wonnig legte sich die reine Kühle um die Glieder und in die Seele. Es kann also doch noch regnen. Wir sind nicht endgültig zum Eintrocknen verdammt.

Und früh morgens um Sonnenaufgang durch den Park. Die Bäume strahlen. Der Sturm hat sie sozusagen entlaßt. Hat sie von allem dürrer Gezweig und Geäste befreit, das weithin die Wege und Pfade bedeckt. An den Wegrändern ist der Staub vom Wasser zu langgezogenen schlanken Strahlen gesäumt, die schon wieder am Eintrocknen sind. Als abends sind sie wieder zu Staub zerfallen, im Himmelsblau schwimmen nur ein paar taschentuchgroße Wölkchen, die Sonne flieht, kaum daß sie über den Horizont herauf ist — aber es war doch eine halbe Stunde Labjal, eine halbe Stunde Erlösung.

Samst. 30.7.1921